

2026-001 (Grobfassung 1)

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Datenschutz bestätigt.....	1
2	Organisationaler Kontext.....	2
3	Konzept Kooperative Prozessgestaltung.....	2
3.1	Prozessschritt Situationserfassung.....	2
3.1.1	Ziel dieses Prozessschritts.....	2
3.1.2	Situationserfassung.....	3
3.2	Prozessschritt Analyse.....	5
3.2.1	Ziel dieses Prozessschritts.....	5
3.2.2	Perspektivenanalyse.....	5
3.2.3	Konstatierende Hypothesen.....	5
3.2.4	Drei Häuser.....	6
3.2.5	Konstatierende Hypothesen.....	6
3.2.6	Fallthematik.....	6
3.2.7	Kooperative Prozesse und Validierung.....	6
3.3	Prozessschritt Diagnose.....	7
3.3.1	Ziel dieses Prozessschritts.....	7
3.3.2	Theorie 1.....	7
3.3.3	Theorie 2.....	8
3.3.4	Erklärende Hypothese(n).....	8
3.3.5	Kooperative Prozesse und Validierung.....	9
3.3.6	Handlungsleitende Arbeitshypothese.....	9
3.3.7	Fragestellung für Fachleute.....	9

3.4	Prozessschritt Zielsetzung.....	9
3.4.1	Ziel dieses Prozessschritts.....	9
3.4.2	Kooperativer Zielbildungsprozess.....	9
3.4.3	Fernziel.....	9
3.4.4	Grobziel 1.....	9
3.4.5	Grobziel 2.....	9
3.4.6	Grobziel 3.....	9
3.5	Prozessschritt Interventionsplanung.....	10
3.5.1	Ziel dieses Prozessschritts.....	10
3.5.2	Schritt 1 – Vorüberlegungen.....	10
3.5.3	Schritt 2 – Interventionsmöglichkeiten entwerfen.....	10
3.5.4	Schritt 3 – Interventionsmöglichkeiten reflektieren.....	10
3.5.5	Feinziele.....	10
3.5.6	Konkrete Interventionsplanung.....	10
4	Fachliche Reflexion.....	10
4.1	Fachliches und methodisches Vorgehen.....	10
4.2	Kooperation.....	10
4.3	Eigene Rolle als Fachperson.....	11
4.4	Konsequenzen und zentrale Erkenntnisse.....	11
5	Quellenverzeichnis.....	11
5.1	Einleitung.....	11
5.2	Literaturverzeichnis (APA 7).....	11
5.3	Zitationstabelle KI-basierte Tools.....	11
5.4	Abbildungsverzeichnis.....	11
5.5	Tabellenverzeichnis.....	11

1 Einleitung

Aufgabenstellung

Im Rahmen meines Studiums Sozialpädagogik HF Flex an der Agogis verfasse ich diese Facharbeit als promotionswirksamen Kompetenznachweis „Exemplarische Prozessgestaltung (EPG)“. Meine Aufgabe ist es, die ersten fünf Prozessschritte der Kooperativen Prozessgestaltung (KPG) anhand einer Praxissituation aus meinem Betrieb durchzuführen und zu dokumentieren. Grundlage bildet das Lehrbuch Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit von Hochuli Freund und Stotz (2021).

Übersicht über die einzelnen Kapitel

Nach der Einleitung (Kap. 1) folgt der organisationale Kontext (Kap. 2) sowie eine kurze Einführung in das Konzept der KPG (Kap. 3). Im Hauptteil werden die Prozessschritte Situationserfassung (3.1), Analyse (3.2), Diagnose (3.3), Zielsetzung (3.4) und Interventionsplanung (3.5) erarbeitet. Die Arbeit schliesst mit der fachlichen Reflexion (Kap. 4) ab.

Ziel der kooperativen Prozessgestaltung

Mit dieser Facharbeit weise ich meine Kompetenz in der kooperativen Prozessgestaltung nach. Ich nutze sie, um bei Leny genauer hinzuschauen und die Situation zu strukturieren. Ich erhoffe mir handlungsleitende Erkenntnisse, die ich konkret für die Förderplanung und die weitere Begleitung umsetzen kann.

Praxiskontext und eigene Rolle

In meinem Praxisbetrieb, einem stationären Sonderschulheim, arbeite ich als Sozialpädagogin in Ausbildung auf der Wohngruppe. Die Kinder leben im Wocheninternat und werden interdisziplinär begleitet. Als Bezugsperson von Leny führe ich mit ihm und seinem Herkunftssystem Gespräche, leite die sozialpädagogische Förderplanung, bereite Kinderbesprechungen und Standortgespräche vor, verfasse Berichte und koordiniere mit internen und externen Fachpersonen die Zusammenarbeit.

Begründung der Fallauswahl

Bei Leny lassen sich im Alltag wiederholt ähnliche Verhaltensmuster beobachten. Diese werden im Team unterschiedlich interpretiert und erklärt. Leny ist offen für eine Auseinandersetzung mit sich. Deshalb eignet sich der Fall gut, um seine Situation im Rahmen der KPG genauer anzuschauen und für die weitere Förderplanung besser zu verstehen.

Persönlichkeits- und Datenschutz

Alle personenbezogenen Daten sind anonymisiert. Leny ist ein frei erfundenes Pseudonym. Weitere beteiligte Personen werden über ihre Funktion bezeichnet. Die Organisation nenne ich Praxisbetrieb. Die sprachliche Gestaltung erfolgt gemäss APA (7. Aufl.) geschlechtersensibel: Ist das Geschlecht bekannt, wird die entsprechende Bezeichnung verwendet, ansonsten eine geschlechtsneutrale Form.

1.1 Datenschutz bestätigt

Ich bestätige, dass alle Personen und Organisationen anonymisiert dargestellt sind.

2 Organisationaler Kontext

Organisation und Zielgruppe

Der Praxisbetrieb ist ein stationäres Sonderschulheim mit einem kantonalen Leistungsvertrag und richtet sich an normalbegabte Primarschulkinder mit erheblichen psychosozialen Beeinträchtigungen. Das stationäre Angebot umfasst sozialpädagogische Betreuung, interne Sonderschulung, kinderpsychotherapeutische und -psychiatrische Behandlung sowie die Einbindung des Herkunftssystems. Es werden maximal neun Kinder betreut. Die Aufnahme erfolgt über zuweisende Behörden oder Fachstellen nach fachlicher Abklärung. Die Aufenthaltsdauer beträgt ein bis maximal zwei Jahre.

Infrastruktur und Standort

Der Betrieb befindet sich in einem Wohnhaus mit Nebenräumen und Aussenfläche, eingebettet in ein Wohnquartier am Waldrand. Zur Infrastruktur gehören Wohnbereich, Schulräume, Therapieräume, Atelier und Büros. Die städtische Infrastruktur ist gut erreichbar.

Team

Das interdisziplinäre Team besteht aus Mitarbeitende der Fachbereiche Wohnen (Sozialpädagogik), Schule (Lehrpersonen, Klassenassistent, Heilpädagogin, Werklehrerin), Therapie (Psychiater, zwei Psychologinnen mit abgeschlossener Therapieausbildung), Hauswirtschaft (Köchin, Reinigungsfachfrau), Sekretariat und Betriebsleitung.

Ansatz und Auftrag

Die pädagogische Arbeit orientiert sich am lösungsorientierten Ansatz und einem systemischen Denken. Ziel ist es, die Ressourcen der Kinder zu erkennen, zu stärken und eine altersgemässe Entwicklung zu unterstützen. Der Auftrag des sozialpädagogischen Teams besteht im Erlernen und Festigen alltagspraktischer Basiskompetenzen. Regelmässige Teamsitzungen, interdisziplinäre Besprechungen, Supervisionen und Weiterbildungen sichern die fachliche Qualität.

3 Konzept Kooperative Prozessgestaltung

3.1 Prozessschritt Situationserfassung

3.1.1 Ziel dieses Prozessschritts

Ziel des Prozessschrittes

In der Situationserfassung mache ich mir ein Bild von Lenys aktueller Fallsituation. Ich fokussiere seine Lebenssituation im Wocheninternat und in der Schule seit seinem Eintritt Anfang 2025. Frühere biografische und familiäre Belastungen nehme ich nur auf, wenn sie zum Verständnis der gegenwärtigen Situation und der vorläufigen Themen notwendig sind. Die Informationen erfasse ich mit Erkundungsgesprächen, Beobachtungen im Alltag, Journal-Einträgen, Standortgesprächen sowie Berichten und vorliegenden Akten.

3.1.2 Situationserfassung

Auftrag

Im Bericht des schulpsychologischen Dienstes wird festgehalten, dass Leny den Schulstoff in der Regelklasse nicht altersgemäss erarbeiten konnte. Die Lehrperson beschrieb Konzentrationsschwierigkeiten, extreme Müdigkeit im Unterricht und die erkennbaren Sorgen Lenys um seine Mutter. Ein erhöhter Betreuungsbedarf wurde geprüft. Der bereits länger involvierte schulpsychologische Dienst wies eine Behinderung im Sinne einer erheblichen sozialen Beeinträchtigung aus und geht von einer Posttraumatische Belastungsstörung aus und empfahl die Platzierung in einem Sonderschulheim. Die Mutter stimmte dieser Empfehlung zu.

Die Obhut und das Sorgerecht hat die Kindsmutter inne. Für Leny besteht eine Beistandschaft (Art. 308 ZGB).

Der Auftrag im Praxisbetrieb besteht darin, Leny in seiner persönlichen, schulischen und sozialen Entwicklung zu fördern. Zentrale Aspekte sind eine Verbesserung der Orientierung im Alltag, eine Steigerung der Selbstständigkeit bei schulischen und alltagspraktischen Aufgaben und eine Entlastung von der Verantwortung gegenüber seiner Mutter.

Vorgeschichte

Leny ist das älteste Kind der Familie. Er lebte einige Jahre mit seiner Mutter im Ausland beim Vater. Die Eltern trennten sich in seiner frühen Kindheit. Von der Mutter erfuhr ich, dass diese Zeit schwierig war und von Gewalt geprägt war. Mit Unterstützung ihrer Eltern kehrte sie mit Leny in die Schweiz zurück.

Seither lebt Leny bei seiner Mutter. Aus Akten, Gesprächen mit der Mutter, Lenys Erzählungen und Beobachtungen im Alltag wurde für mich sichtbar, dass die familiäre Situation über längere Zeit belastet war. Leny hat drei Geschwister aus verschiedenen Partnerschaften der Mutter. Alle partnerschaftlichen Beziehungen der Mutter waren und sind von Gewalt geprägt. Die Mutter war mit den Anforderungen des Alltags, der Betreuung der jüngeren Geschwister und den partnerschaftlichen Konflikten erheblich belastet. Heute lebt Leny mit seiner Mutter, deren Partner und seinen Geschwistern im gemeinsamen Haushalt. Die Beziehung zum Partner der Mutter beschreibt er ambivalent.

Leny ist in ein grosses familiäres und freundschaftliches Netzwerk eingebunden. Er erzählt häufig, was er mit Verwandten und Freunden unternimmt. Die Grosseltern mütterlicherseits leben in unmittelbarer Nähe und leisten viel Entlastungsarbeit im Familienalltag. Auch die Geschwister der Kindsmutter sind wichtige Bezugspersonen für Leny. Zu einer Tante väterlicherseits hat er ebenfalls stabilen Kontakt und verbringt dort immer wieder Ferien. Leny hat viele Freunde. Viele dieser Freundschaften bestehen seit früher Kindheit. Während der Woche vermisst er diese zeitweise.

Nach der Rückkehr in die Schweiz besuchte Leny den Kindergarten. Die Mutter beschreibt diese Zeit als schwierig. In der öffentlichen Primarschule wurde er als beliebtes Klassenmitglied beschrieben. Es zeigte sich eine schulische Überforderung (siehe Abschnitt Auftrag). Im Unterstützungsprozess wurde der Mutter eine Platzierung Lenys nahegelegt, damit Leny entlastet werden konnte und sich der Alltag zuhause stabilisieren konnte. Dies gelang bis heute nur teilweise. Seit Anfang 2025 lebt Leny im Wocheninternat.

Im Praxisbetrieb lebte sich Leny rasch ein und schloss Freundschaften. Zu Beginn wurden positive Entwicklungen wahrgenommen, nach den Sommerferien teilweise wieder Rückschritte. In der Förderplanung verschob sich der Fokus im Verlauf von Ordnung über Aufmerksamkeit und Präsenz hin zur Orientierung im Tages- und Wochenablauf.

Person

Leny ist Anfang dieses Jahres 12 Jahre alt geworden. Er ist ein Junge mit altersgemäßem, eher robustem Körperbau und wirkt gepflegt.

Die Mutter beschreibt Leny in Gesprächen als herzlich und gutmütig. Im Alltag auf der Wohngruppe fallen dem sozialpädagogischen Team seine Freundlichkeit und sein Humor auf. In 1:1-Situationen gelingt die Zusammenarbeit mit Leny gut, und er genießt diese Settings. Er hilft gerne mit, etwa in der Küche, und setzt in freien Förderstunden kreativ eigene Ideen um. Leny verfügt über ein gutes Körperbewusstsein und lernt Bewegungsabläufe schnell, zum Beispiel beim Skifahren oder Fechten. Neuem begegnet er offen und neugierig. Konflikte mit anderen Kindern kann er teilweise selbständig klären.

Die Mutter berichtet, dass sie Leny auf Appelle hin häufig nicht erreicht. Lehrpersonen beschreiben weiterhin Konzentrationsschwierigkeiten und einen erhöhten Begleitbedarf im Unterricht. Im Alltag zeigt sich, dass Leny rasch den Überblick verliert, Dinge vergisst und klare Anleitung braucht. Leny selbst sagt in solchen Situationen häufig "ich weiss nicht" oder "ich habe es vergessen". Bei Konflikten zieht er sich eher zurück. Er äussert zudem, dass er "Ämtli" nicht gerne erledigt. Wut und andere belastende Gefühle zeigt er kaum und lehnt es teils auch ab, ihnen Ausdruck zu geben.

Gegenwärtige Situation

Im Alltag zeigt sich bei Leny weiterhin Vergesslichkeit und wenig Orientierung im Tages- und Wochenablauf. Er vergisst Absprachen, Gegenstände oder Aufträge und übernimmt Verantwortung oft erst nach klarer Aufforderung. Aufgaben gibt er rasch ab oder benötigt klare Anleitung. Obwohl ich in der Förderplanung gezielt an seiner Orientierung im Tages- und Wochenablauf arbeite, greift dies im Alltag bisher nur begrenzt. Die Abläufe werden für ihn noch nicht zur Routine. Leny selbst zeigt sich in solchen Situationen meist wenig beeindruckt. Er wirkt daran gewöhnt und reagiert höchstens genervt darauf, dass wir ihn wiederholt daran erinnern. Im Austausch mit Teammitgliedern zeigt sich, dass diese Situationen unterschiedlich wahrgenommen werden. Wenn Leny etwas vergisst, nicht reagiert oder Aufträge nicht umsetzt, wird dies teils als Überforderung und fehlende Orientierung verstanden. Teils entsteht auch der Eindruck, dass er Anforderungen bewusst ignoriert.

Zudem erlebt Leny immer wieder Heimweh. Er äusserte kürzlich, dass ihn dieses Gefühl belastet und er daran arbeiten möchte. Gleichzeitig beschäftigt ihn seine schulische Zukunft. Er war enttäuscht, nicht in seine alte Klasse zurückkehren zu können, und äussert inzwischen, dass er sich ein weiteres Bleiben vorstellen kann. Die Perspektive ist derzeit weiterhin offen. Ein Junge, zu dem er auf der Wohngruppe eine sehr enge Freundschaft hatte, ist kürzlich ausgezogen. Seither zeigt sich, dass Leny wieder mehr Kontakt zu den anderen Kindern auf der Wohngruppe sucht. Gleichzeitig nehmen die Sorgen um die Situation zuhause wieder zu, da die Belastung in der Beziehung der Mutter erneut zugenommen hat. Kürzlich sagte mir Leny, dass er sich um seine Mutter Sorge und das Gefühl habe, dass es ihr nicht gut gehe.

Vorläufige Themen

Wenn ich die Situationsbeschreibung wie ein Bild betrachte, kommen einige Themen besonders deutlich in den Vordergrund. So würde ich vorläufig folgende Themen beschreiben: Lenys Vergesslichkeit fällt in allen Bereichen auf. Die Orientierung im Tages- und Wochenablauf ist beinahe täglich ein Thema. Auch sein Umgang mit Anforderungen zeigt sich wiederholt und wird im Team unterschiedlich wahrgenommen. Ebenso zeigen sich Heimweh und emotionale Belastung im Zusammenhang mit seiner aktuell noch ungeklärten schulischen Perspektive sowie der belasteten Situation zuhause. Diese Themen erachte ich als lohnend, im nächsten Kapitel weiter zu vertiefen.

3.2 Prozessschritt Analyse

3.2.1 Ziel dieses Prozessschritts

Ausgehend von der gegenwärtigen Situation und den vorläufigen Themen wird mit zwei praxisrelevanten Analysemethoden eine vertiefte Auslegeordnung vorgenommen. Die wichtigsten Erkenntnisse werden in konstatierenden Hypothesen zusammengefasst, gewichtet und zur Fallthematik verdichtet.

In der Situationserfassung zeigten sich mehrere vorläufige Themen, die im Prozessschritt Analyse weiter vertieft werden sollten. Dazu gehören Vergessen, Orientierung, Ausweichen sowie Heimweh bzw. emotionale Belastung, das besonderes Gewicht erhielt, da Leny äusserte, daran arbeiten zu wollen (vgl. Kapitel 3.1).

Ich entschied mich für die Perspektivenanalyse (vgl. Anhang 1) und die Drei Häuser (vgl. Anhang 2).

3.2.2 Perspektivenanalyse

Für die Auswertung ordnete ich die Rückmeldungen den vier vorläufigen Themen zu. Danach prüfte ich, wo sich die Perspektiven ähneln, wo sie sich unterscheiden und welche Muster sich über mehrere Sichtweisen hinweg zeigen.

In der Perspektivenanalyse zeigt sich, dass bei Leny weniger klassisches Heimweh als vielmehr emotionale Belastung im Vordergrund steht. Diese zeigt sich vor allem im Zusammenhang mit familiären Sorgen, Belastungen zuhause, Konflikten und Übergängen. In solchen Momenten wirkt Leny oft traurig, müde, angespannt, abwesend oder zieht sich zurück.

Bei den Themen Vergessen, Orientierung und Ausweichen zeigt sich kein einheitliches Bild. Die Schwierigkeiten treten je nach Situation unterschiedlich stark auf. Beim Vergessen fällt auf, dass Leny vor allem in belastenden Situationen, bei Müdigkeit oder wenn im Alltag mehrere Anforderungen zusammenkommen mehr Mühe hat. Wenn ihm etwas wichtig ist, wenn ihn etwas interessiert oder wenn eine Situation vertraut und überschaubar ist, wirkt Leny orientierter und aufmerksamer.

Übergreifend zeigt sich damit, dass Lenys Verhalten stark situationsabhängig ist.

3.2.3 Konstatierende Hypothesen

Bei Leny zeigt sich über mehrere Perspektiven hinweg häufiger emotionale Belastung als klassisches Heimweh.

Diese emotionale Belastung wird besonders im Zusammenhang mit Sorgen um zuhause,

Bei Leny zeigt sich über mehrere Perspektiven hinweg häufiger emotionale Belastung als klassisches Heimweh.

Konflikten, Übergängen sowie am Abend, nach Wochenenden und nach Ferien sichtbar.

Vergessen, Orientierung, Ausweichen und emotionale Belastung zeigen sich bei Leny nicht durchgehend gleich, sondern je nach Situation unterschiedlich stark.

In belastenden, unangenehmen oder überfordernden Situationen sowie bei Müdigkeit zeigt Leny eher Ausweichen, Vergessen oder Schwierigkeiten mit der Orientierung.

Mehrere Fachpersonen bringen Lenys emotionale Belastung mit Sorgen um zuhause, insbesondere mit der Sorge um seine Mutter, in Zusammenhang.

Wenn etwas für Leny vertraut, klar oder wichtig ist, wirkt er präsenter, orientierter und zeigt weniger Ausweichen.

3.2.4 Drei Häuser

Für die Auswertung prüfte ich, welche Themen sich in den drei Häusern bündeln und was sie über Lenys Sorgen, Ressourcen und Wünsche sichtbar machen.

Bei den Drei Häusern wird deutlich, wie stark Leny mit familiären Sorgen und Belastungen zuhause beschäftigt ist. Gleichzeitig werden Ressourcen sichtbar, vor allem Beziehungen, vertraute Dinge und konkrete Tätigkeiten, die ihm guttun. In seinen Wünschen und Träumen zeigt sich vor allem sein Bedürfnis nach Ruhe, Schutz und Entlastung.

3.2.5 Konstatierende Hypothesen

Leny beschäftigen vor allem Sorgen um zuhause, um seine Mutter und um seine Geschwister.

Für Leny sind Beziehungen, vertraute Dinge und konkrete Tätigkeiten wichtige Ressourcen.

Leny wünscht sich im Familiensystem mehr Ruhe und Entlastung.

3.2.6 Fallthematik

Fallthematik

Heimweh zeigt sich bei Leny weniger als klassisches Vermissen, sondern stärker als emotionale Belastung im Zusammenhang mit familiären Sorgen, Konflikten, Übergängen und fehlendem Schutz. Im Vordergrund stehen dabei seine Sorgen um zuhause, insbesondere um seine Mutter und seine Geschwister. Zudem zeigen sich Ausweichen, Vergessen und Schwierigkeiten mit der Orientierung in belastenden, unangenehmen oder überfordernden Situationen stärker. Hingegen wirkt Leny in vertrauten, klaren und für ihn wichtigen Situationen orientierter und aufmerksamer.

3.2.7 Kooperative Prozesse und Validierung

Während der Erarbeitung der Perspektivenanalyse und der Drei Häuser fand ein lösungsorientiertes Oasengespräch statt. Leny brachte dabei das Thema Heimweh ein (vgl. Kapitel 3.1). Dabei

konkretisierte sich sein Bedürfnis nach Ruhe und Erholung sowie die Überforderung mit seinem Zimmerkollegen.

Im Fachaustausch mit der Psychologin, in der organisatorischen Sitzung und in der Supervision verdichtete sich die Einschätzung, dass die aktuelle Zimmerkonstellation für Leny eher überfordernd ist und ein Zimmerwechsel entlastend wirken könnte. Dort bearbeiteten wir die unterschiedlichen fachlichen Sichtweisen zur Zimmersituation und klärten das weitere Vorgehen.

Da der Betriebsalltag von vielen aktuellen Vorkommnissen geprägt war, führte ich die Validierung schriftlich durch. Ich erstellte für das interdisziplinäre Team eine Zusammenfassung der Analyse und bat um Feedback sowie Ergänzungen. Daraus ergaben sich fachliche Rückmeldungen und Ergänzungen. Die Auswertung stiess auf breite Zustimmung und wurde als interessant sowie aussagekräftig eingeschätzt.

Für das Validierungsgespräch mit Leny bereitete ich Bilder mit Symbolkraft vor, um ihm die verdichteten Analyseerkenntnisse möglichst verständlich zu vermitteln. Die Auseinandersetzung mit diesen unangenehmen Themen fiel ihm nicht leicht, dennoch prüfte er meine Aussagen genau und empfand die Formulierungen als stimmig. Er betonte jedoch, dass er nicht nur in belastenden Situationen Dinge vergesse. Darauf präzisierte ich, dass sich Vergessen, Orientierung und Ausweichen bei Belastung, Müdigkeit oder vielen Anforderungen stärker zeigen.

3.3 Prozessschritt Diagnose

3.3.1 Ziel dieses Prozessschritts

In diesem Prozessschritt wird die erarbeitete Fallthematik aus 3.2 theoriegeleitet erhellt. Ich möchte das Warum dieser Themen klarer verstehen und vertiefen, insbesondere warum sie in Lenys Alltag so stark wirken. Mit passenden fachlichen Wissensbeständen relationiere ich diese und formuliere erklärende Hypothesen. Diese Hypothesen werden im weiteren Prozess validiert und am Ende wird eine handlungsleitende Arbeitshypothese gebildet. Sie wird die Grundlage für die nächsten Prozessschritte Zielsetzung und Interventionsplanung (Hochuli Freund & Stotz, 2021, S. 232 ff.).

Da in der Aktenanalyse bzw. im schulpсихologischen Bericht bereits von einer Posttraumatischen Belastungsstörung ausgegangen wird (vgl. Kapitel 3.1, Abschnitt Auftrag), suche ich zunächst in diese Richtung. Ich orientiere mich dabei zuerst an traumapädagogischen Überlegungen nach Wilma Weiß (2024) und ergänze diese anschliessend mit einer systemischen Perspektive nach Wolf Ritscher (2022).

3.3.2 Theorie 1

Wilma Weiß vertritt eine traumapädagogische Sichtweise, die vom guten Grund für das Verhalten von belasteten Personen ausgeht. Dazu gehört auch die Würdigung der notwendig gewordenen Schutz- oder Bewältigungsstrategien. Dies ist nicht mit einem Gutheissen des Verhaltens gleichzusetzen. Kinder und Jugendliche sollen ihren guten Grund besser verstehen, um mehr Einfluss auf sich und ihr Leben nehmen zu können (Weiß, 2024).

Wilma Weiß schreibt, dass häusliche Gewalt für Kinder eine starke Belastung bedeutet. Kinder verzichten oft darauf, ihre Gefühle auszudrücken, um die Mutter nicht zusätzlich zu belasten. Sie

übernehmen Verantwortung, fühlen sich schuldig und haben Angst um die Mutter, um sich selbst und um die Zukunft (Weiß, 2024, S. 42).

Weiß verweist an dieser Stelle auf Kavemann und Kreyszig (2013). Durch sie konnte ich die Auswirkungen häuslicher Gewalt genauer verstehen. Miterlebte Partnergewalt wird mit Beeinträchtigungen in Entwicklung, Beziehungsgestaltung und Selbstregulation in Verbindung gebracht. Weitere Belastungen können diese Beeinträchtigungen mitprägen, erklären sie aber nicht vollständig. Miterlebte Partnergewalt bleibt ein eigener starker Belastungsfaktor. Die Bedrohung einer engen Bezugsperson erzeugt bei Kindern erheblichen Stress, an den sie sich nicht gewöhnen (Kavemann & Kreyszig, 2013, S. 43 ff.).

Wilma Weiß ist es wichtig, dass Verhaltensweisen und ihr guter Grund zuerst verstanden und nicht als Erstes verändert werden. Sie sagt, dass die Würdigung dieser notwendigen Schutz- und Bewältigungsstrategien Stress verringert und den Blick auf neue Handlungsmöglichkeiten öffnet. Zu sagen, dass dieses Verhalten eine normale Reaktion auf belastende Situationen ist, kann von Schuld und Scham entlasten (Weiß, 2024, S. 120–121, 142).

Frühe Stresserfahrungen speichern sich im Körper und können sich durch Erstarren oder Dissoziation zeigen. Weiß beschreibt, dass sich Dissoziation als früherer Überlastungsschutz unter anhaltender Belastung immer wieder aktiviert. Konzentrationsstörungen und Abschweifen können Ausdruck davon sein (Weiß, 2024, S. 145–146). Weiß betont, dass belastete Kinder im Schulalltag besonders gefordert sind. Dissoziative Reaktionen werden dort leicht als Unwille gelesen. Es braucht sichere Lern- und Lebensräume, wenig Stress und keine weiteren Beschämungen (Weiß, 2024, S. 166–167).

Transparenz und Partizipation können Erfahrungen von Ohnmacht und Willkür korrigieren. Nicht zu wissen, was mit einem geschieht, kann beängstigend sein. Kinder und Jugendliche brauchen deshalb ehrliche, durchschaubare und nachvollziehbare Entscheidungen sowie Mitbestimmung (Weiß, 2024, S. 157–159).

3.3.3 Theorie 2

3.3.4 Erklärende Hypothese(n)

xxxx0

xxxx1

xxx 2 hypothes

xxxx3

xxxx4

xxxx5

xxxx6

xxxx7

3.3.5 Kooperative Prozesse und Validierung

3.3.6 Handlungsleitende Arbeitshypothese

Handlungsleitende Arbeitshypothese

3.3.7 Fragestellung für Fachleute

3.4 Prozessschritt Zielsetzung

3.4.1 Ziel dieses Prozessschritts

Ziel des Prozessschrittes

Beschreibung des kooperativen Zielbildungsprozesses; hierarchisierte Zielformulierung mit jeweiliger Begründung (1 Fernziel, mind. 1 Grobziel). Unterscheidung zwischen Bildungszielen und Unterstützungszielen auf Grobzielebene.

Bezug zum vorherigen Schritt

Methode(n)

3.4.2 Kooperativer Zielbildungsprozess

Kooperativer Zielbildungsprozess

3.4.3 Fernziel

Fernziel

Fachliche Begründung

3.4.4 Grobziel 1

Grobziel

Fachliche Begründung

Bedeutsamkeit (Kopf, Herz, Hand)

3.4.5 Grobziel 2

Grobziel

Fachliche Begründung

Bedeutsamkeit (Kopf, Herz, Hand)

3.4.6 Grobziel 3

Grobziel

Fachliche Begründung

Bedeutsamkeit (Kopf, Herz, Hand)

3.5 Prozessschritt Interventionsplanung

3.5.1 Ziel dieses Prozessschritts

Ziel des Prozessschrittes

Interventionsmöglichkeiten kooperativ entwerfen, reflektieren und fachlich begründet auswählen. Daraus werden kooperativ 2-3 Feinziele abgeleitet, dem/einem Grobziel zugeordnet und in Bildungs- und Unterstützungsziele unterteilt.

Bezug zum vorherigen Schritt

3.5.2 Schritt 1 – Vorüberlegungen

Zusammenfassung bisheriger Erkenntnisse

Handlungsleitendes Konzept

Bedeutung für die Interventionsplanung

3.5.3 Schritt 2 – Interventionsmöglichkeiten entwerfen

3.5.4 Schritt 3 – Interventionsmöglichkeiten reflektieren

3.5.5 Feinziele

Grobziel	Feinziel
goals-grobziel-3	
goals-grobziel-2	
goals-grobziel-1	Lehrnen
goals-grobziel-1	

3.5.6 Konkrete Interventionsplanung

Wer?	Wann?	Was?	Wie?	Warum?
------	-------	------	------	--------

4 Fachliche Reflexion

4.1 Fachliches und methodisches Vorgehen

Fachliches sowie methodisches Vorgehen inkl. Zirkularität

4.2 Kooperation

Klient innenspezifische und intra-/interprofessionelle Kooperation *

4.3 Eigene Rolle als Fachperson

Eigene Rolle als Fachperson

4.4 Konsequenzen und zentrale Erkenntnisse

Mögliche Konsequenzen und zentrale Erkenntnisse

5 Quellenverzeichnis

5.1 Einleitung

5.2 Literaturverzeichnis (APA 7)

Literaturverzeichnis

5.3 Zitationstabelle KI-basierte Tools

Zitationstabelle KI-basierte Tools

5.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

5.5 Tabellenverzeichnis

Tabellenverzeichnis